

11. MADSCHNUN

Gelb ist das Grauen. Der Bruch. Gelb ist die Gerechtigkeit – konvulsiv und gelb. Dunkles Gelb, helles Gelb. Je nach Art oder Plötzlichkeit, des herabstürzenden Lichts. Gelb auch die Lieblingsfarbe Dr. Gorganis oder »Zard«, wie es in seiner Muttersprache heißt. Das Interessante gegen das Schöne. Das Sensationelle gegen die Sensation, wie er behauptet.

Das schmutzige Gelb, das von den Holzlatten am Ende der Lagerhalle und von den Sägespänen auf dem Boden der provisorischen Arena aufstieg. Der Geruch nach Heu und Alkohol oder Pisse, der von den Fabrik- und Straßenbauarbeitern auszuströmen schien. Die verschiedenen spanischen Dialekte, die er nur teilweise zuordnen konnte. Eine Gruppe peruanischer Arbeiter, die er aus dem Restaurant kannte, in dem er regelmäßig zu Mittag aß, hatten ihn zum ersten Mal mit hierhergebracht. Sie sprachen unterwegs von den Gewinnquoten und der richtigen Ernährung, wenn man einen echten Champion heranzüchten wollte und wie viel Geld sie bei den letzten Kämpfen gewonnen hatten. Zuvor hatten sie ihn vorsichtig an dieses Thema herangeführt, denn natürlich war es illegal, womit sie sich die Sonntage vertrieben und außerdem wussten sie nicht, ob ein so angesehenen Arzt, wie er offenbar einer war, sich überhaupt mit ihnen abgeben würde.

Der erste echte Hahnenkampf war eine blutige, unendlich langwierige Angelegenheit, bei der das Flattern der sich bekämpfenden Tiere, von angespannten Pausen unterbrochen, sich jedes Mal neu und stoßhaft mit dem Geschrei der Männer vermengte. Den Hühnern waren kleine Skalpelle wie Sporen an den Füßen befestigt worden. Zwischendurch, wenn sie nicht mehr konnten, wenn sie schon torkelten oder wirkten als würden sie von sich aus nicht mehr weitermachen wollen, wurden die Hähne von ihren Besitzern gegriffen, wachgerüttelt und aufs Neue gegeneinander aggressiv gemacht.

Dieser erste Kampf hatte Dr. Eduardo Gorgani noch größtenteils abgestoßen. Die grölenden Männer, die ihr zusammengeknülltes Geld aneinander verloren. Das Licht dieser Lagerhalle, das er so noch nie zuvor gesehen hatte. Die klebrige Flüssigkeit, die am Ende die zerwühlten Holzspäne bedeckte und die merkwürdige Trauer, die den Besitzer des unterlegenen Hahns wie eine Demütigung anfiel. Die kläglichen Nutten, die anfangs von niemandem beachtet wurden. Dr. Gorgani war eher aus Langeweile, möglicherweise aus Neugier mit den Peruanern mitgegangen. Auch weil er Hahnenkämpfe bis dahin nur aus asiatischen Filmen kannte und weil die Männer, die ihn vorhin noch überredet hatten mitzukommen, eigentlich einen bodenständigen Eindruck auf ihn gemacht hatten. Er hatte sich diese Hahnenkämpfe im Grunde genommen genau so vorgestellt. Nur auf die Gerüche, die unangenehmen Pollen in der Luft und den schwankenden Lärmpegel war

er nicht vorbereitet gewesen, weswegen er in der ersten viertel Stunde auch fast wieder aus der Lagerhalle raus und seinetwegen die zwanzig Minuten bis zur Haltestelle alleine zurückgegangen wäre. Er trank sein Bier zu Ende und noch bevor er den Ausgang auf der gegenüberliegenden Seite der Halle erreichte, packte ihn mit einem Mal – aus der schwankenden Menge heraus – eine wildfremde Hand am Arm und drückte ihm, gerade als er sich wütend umdrehen wollte, ein neues, noch volles und unerwartet kaltes Bier in die Hand.

Drei oder vier Monate später besaß er seinen ersten eigenen Hahn, den er zwar nicht selber in den Kampf führte und auch nicht selber trainierte, aber er gehörte ihm und er bezahlte das Futter und die Injektionen und die Unterkunft und er gab ihm den Namen Madschnun, *der Besessene*, aus der berühmten Liebesgeschichte des persischen Dichters Nezami.

Zeitgleich mit der neuartigen dopaminergen Therapie gegen sein *Restless-Legs-Syndrom*, das ihn seit Monaten kaum noch schlafen ließ, hatte er diese ihm unbekannt, unerklärliche Begeisterung für das Risiko entwickelt. Vor allem für das Glücksspiel und das Wetten um Geld in leerstehenden Lagerhallen. Die Ausdauer. Die Taktik. Die Kraft dieser wütenden Tiere. Einen Zusammenhang zwischen den Medikamenten und den Zwängen, die ihn langsam äußerlich zu verändern begannen, konnte er aber nicht erkennen. Zwischen den Tabletten, die ein befreundeter Neurologe ihm ver-

schrieben hatte und diesem neuartigen Dreck unter seinen Fingernägeln. Eigentlich jeden Sonntag nach den Kämpfen, wenn er nachts neben seiner Frau auf der gemeinsamen Kaltschaummatratze lag – sie schlafend, er noch rechnend. Er bestand darauf, dass es bereits zu vorislamischer Zeit in seinem Heimatland ein verbrieftes Interesse an spielerischem Wettkampf gegeben habe. Er sagte irgendwas über das Schachspiel, das immerhin nirgendwo anders erfunden worden sei. Auch das Beisammensein mit der Arbeiterklasse, ihre solidarische Welt von innen heraus kennenzulernen, wie er seiner Frau erklärte, all das hielt er für eine ausreichende Begründung, eine Rechtfertigung, weswegen er sich diesem primitiven Hobby widmete. Seine Frau aber hatte von Anfang an eher die Vermutung gehabt, dass er an diesen Sonntagen, in denen er sich wie in einem fremden Leben verlor, seine Herkunft für einige Stunden vergessen konnte. Die Vornehmheit seiner iranischen Vorfahren und das ganze Getue um die Abstammung von irgendwelchen Königen, die ihm in Südamerika sowieso niemand glaubte. »Einmal die Woche mal so richtig abhitlern«, hatte er ihr gegenüber einmal unüberlegt geäußert, und er hatte damit gemeint, dass er sich – so wie die Arbeiter hierzulande – auch mal gehenlassen wollte. Aus sich herausgehen und sich ein einziges Mal nicht um Erziehung oder gesellschaftliche Stellung scheren. Dass diese Formulierung mit dem Abhitlern im Gegenzug auf solches Unverständnis gestoßen war, hatte ihn zwar überrascht, aber er hatte nicht

eingesehen, weswegen seine Frau ihn deswegen wie einen Verbrecher behandeln musste.

Einen ähnlichen Gelbton, wie den der sonntäglichen Lagerhallen, sah Hayo Pfohlen gelegentlich, wenn die Aura des herannahenden Unglücks seine Anfälle ankündigte. Ein schmutziges Gelb, das wie gesplittertes Holz oder in der Luft umherwehende Späne sein Augenlicht bedrohte und er blinzelte und versuchte (in der Hoffnung, durch irgendwelche Techniken, die er zwar nicht beherrschte, die es aber geben musste) diese Anfälle doch noch abzuwenden.

Der Geruch nach Essen oder Reinigungsmittel; ein Parfum oder irgendein anderer Geruch, den er nicht auf Anhieb zuordnen konnte und der ihn jedes Mal kurz aufhorchen ließ, weil er unterschwellig immer befürchtete, das Vergessen habe ihn längst erfasst und es zu allererst der Geruchssinn wäre, der ihm den Weg zurück ins Bewusstsein weisen wollte. Diese Vorstellung, er läge bereits nicht mehr ansprechbar auf der Straße oder schon im Krankenwagen und einer der Anwesenden hält ihm verschiedene Gerüche unter die Nase, angenehme oder ekelhafte, Hauptsache intensive Gerüche, damit er sich an das Leben erinnere und wieder zu sich komme.

Eine solche Prozedur hatte Hayo Pfohlen schon einmal bei einer Überdosis halluzinogener Pilze durchgestanden. Sein Freund Eduardo, damals vierunddreißig Jahre alt, war ihm vor kurzem in die Hauptstadt gefolgt

und eigentlich war er es, der als verspätetes Gastgeschenk, wie er es nannte, auf die gemeinsame Erfahrung bestanden hatte. Allein, weil er das Ausmaß der vorausgegangenen Flucht seines Freundes jetzt vollständig verstand, was er allerdings etwas umständlich betonte, und die »gemeinsame Basis«, von der aus sie diese bevorstehende Reise antreten würden. Hayo Pfohlen, der zu diesem Zeitpunkt immer noch unsicher war, ob er die Pilze wirklich hätte nehmen sollen und der ihm jetzt mit gekreuzten Beinen im Wohnzimmer gegenüber saß, äußerlich relativ gelassen, auf dem Boden und gegen das wackelige Bücherregal gelehnt.

Sie hatten vor über einer Stunde diese mexikanischen Pilze gekaut und der Geschmack toter Füße in ihren Nasennebenhöhlen, der sich durch nichts überlagern ließ, der sie aber an frühere Zeiten ohne diese unnötigen Vorbehalte erinnerte, (diese altersbedingte Furcht vor Komplikationen) und an die glühend heißen Sommermonate ihrer Jugend an der Bucht von Zapallar, nördlich von Valparaíso, wo die Eltern von Eduardo damals zwar kein eigenes Haus besessen hatten, dafür aber jemanden kannten, der ihnen seins während der dreimonatigen Sommerferien, wenn das gesamte Land gleichzeitig zu arbeiten aufhörte und die Strände vor Menschen überquollen, Jahr für Jahr überlassen hatte. Von Dezember bis März, mehrere Jahre infolge, in denen sie in den Eukalyptus- und Kiefernwäldern zwischen den Grundstücken der Superreichen zusam-

men gekiff't hatten. Auf dem Felsen, der den kurzen Strand von Zapallar in zwei ungleiche Teile teilte. Der messingfarbene Sand und dahinter die Promenade mit ihren alten Holzbänken. Die Stufen aus Stein, die den schattigen Hang hinaufführten, am Haus der Großeltern von Hayo Pfohlen vorbei. Der Sonnenbrand und die Muscheln mit Petersilie und Parmesan, die damals noch zu jedem Sommer dazugehörten.

Der Rausch kam plötzlich, wenn auch in unterschiedlich hohen Wellen und als allererstes hatte Hayo das Gefühl, aus dem anfänglichen, noch lieblichen Plätschern im Ohr werde allmählich eine vollkommene bzw. immer schon dagewesene Taubheit. Gewissermaßen eine Ur-Taubheit, die hin und wieder in seismographisches Empfinden umschlug – sich entfernte, zurückkehrte, mal bedrohlich, meistens jedoch freundlich, und mit einem Mal in einem akzentlosen, irgendwie veralteten Friesisch mit ihm zu sprechen begann und ihm etwas über seine Bestimmung erzählte.

Damals war es der Geruch einer entfernten Hyazinthe gewesen, der sich später allerdings als Geruch eines gewöhnlichen Klostesteins herausstellte, und der ihn, wie eine verirrte Sirene, nach mehreren Stunden zurück zu den Lebenden geführt hatte.

Das Einzige, woran sich Hayo neben diesem trügerischen Geruch und der Sprache, die er eigentlich gar nicht verstand, im Nachhinein erinnerte, war die ungenaue Erfahrung, dass hinter der Tat, hinter jeder Tat

womöglich, das endgültige Aufhören als höchste Form der Erkenntnis wartete. »Wenn wir nur einmal aufhören könnten zu wollen. Es wäre alles gewonnen. Für immer.«

Eduardo hatte sich, in der gleichen, wenn auch versetzten Phase seines außer Kontrolle geratenen Pilzrausches, an einem sieben oder achtzeiligen Gedicht versucht, das er, an die geöffnete Badezimmertür gestützt und eine nahezu perfekte Kerze bildend, mit Kugelschreiber auf die Oberbeine seiner Stoffhose notiert hatte. Er antwortete nicht auf die Überlegungen seines Freundes, sondern las im Stillen immer wieder dieses eigenartige Gedicht, von dem er nicht mehr wusste, dass er es eben noch selber geschrieben hatte:

Kreuz.

Keiner da, der uns den Nacken hielte,
wenn die Kluft uns niederbeugt.
Keiner, der uns hält, wenn wir
dem Ausmaß in die Hände fallen;
der die Wirbelsäulen unserer
Ideen stützte, wenn sie darin
Purzelbäume pflanzen.

Er sprach dieses Gedicht mit gepresster, kaum hörbarer Stimme. Auch weil die Kerzenhaltung, die er seit über einer Stunde innehatte, langsam unangenehm zu werden begann. Er sprach dieses Gedicht und im Hintergrund übersetzte es sich ihm automatisch ins Persi-

sche, was allerdings überhaupt keinen Sinn ergab, weil schon das Wort Purzelbaum eigentlich nicht zu übersetzen war. Er ließ sich nach einer Weile seitlich auf den Holzboden fallen und suchte zunächst die Augen seines Freundes, die immer noch verdreht und – wie nach innen gerichtet – die langsam wiederkehrenden Schranken der Wirklichkeit absuchten. Eduardo sah erschrocken aus und er gab wohl ein wehleidiges Stöhnen von sich, was aber nichts mit seiner inneren Verfassung zu tun hatte, denn er fühlte sich mit einem Mal außerordentlich stark und klar und außerdem orientiert wie lange nicht mehr.

Hayo brauchte noch eine dreiviertel Stunde ehe er sich seiner Wohnung und der Möbel darin wieder sicher war und dann noch weitere fünfzehn Minuten, bis er realisierte, dass auch er sich im selben Raum befand.

Die Sprache kam erst gegen Abend wieder vollständig zu ihnen zurück. Auf der Fensterbank klumpte unterdessen eine Lavalampe in wechselnden Farbtönen. Sie saßen zusammen im Wohnzimmer, tranken Lindenblütentee und schwiegen, während sie sämtliche *Future Sound Of London* Alben hörten. Das waren die Neunziger. Die Gardinen waren zugezogen. Die Haustürklingel funktionierte nicht. Sie hatten keinen Grund sich vor irgendwas zu fürchten.